

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Nr. 173

Montag, den 27. Juli 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Der Königl. Kreisierarzt Dr. Lüders hier selbst ist in der Zeit vom 24. Juli bis 12. August beurlaubt und wird von dem Königl. Kreisierarzt Herrn Dr. Jörn in Weplar vertreten. Etwaige Anzeigen über auftretende Seuchen oder Seuchenverdachtsfälle bitte ich während der Beurlaubung des Herrn Lüders direkt an Herrn Dr. Jörn in Weplar schriftlich oder telefonisch zu richten.

Dillenburg, den 27. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Jacobi.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

welche noch mit der Einsendung der diesjährigen Impfstoffen im Rückstande sind, werden an die Einsendung mit Frist von fünf Tagen erinnert.

Dillenburg, den 23. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Der österreichisch-serbische Krieg.

Zwischen Forderung und Antwort.

Vor der Entscheidung herrschte eine atemlose Hast und Unruhe. Die Telegramme flogen ohne Unterbrechung hinüber und herüber, Mobilisationsordres und letzte Erklärungen verbreitete der unermüdete Draht. Ein Rückblick auf die Entwicklung der Dinge bietet des Interessanten noch eine Fülle.

Wie die Note in Belgrad übergeben wurde. Der weltgeschichtliche Vorgang hatte folgenden Verlauf: Am Donnerstag mittags fragte der österreichische Gesandte beim serbischen Minister des Aeußeren, Paschitsch, ob dieser ihn in einer dringenden Angelegenheit empfangen könne. Paschitsch ließ den Gesandten zu 6 Uhr abends bitten. Die Note wurde zu diesem Zeitpunkt unter freistufiger Höflichkeit übergeben. Sofort wurden König Peter und der Minister des Aeußeren Paschitsch telegraphisch vom Inhalt der Note in Kenntnis gesetzt. Sofortige Beratungen des gesamten Ministeriums, an denen auch der König und der Thronfolger teilnahmen, waren die Folge. Auch während der Nacht fanden Beratungen statt. Und im Laufe des Sonnabends vormittags war die Note ausgearbeitet, über deren Inhalt bis zur Stunde der Uebergabe strengstes Stillschweigen beobachtet wurde.

Serbische Kriegsvorbereitungen. Unmittelbar nach der Bekanntgabe der österreichischen Note wurde den serbischen Militärpflichtigen verboten, das Land zu verlassen. Die Hauptstadt Belgrad bezieht keine Verteidigungsstellung, sondern wird in dem Augenblick, da die österreichischen Luftkannonenboote auf der Donau vor ihr erscheinen, die weiße Flagge hissen. Die schweren Hauptinformationen werden nach Novibazar gebracht, wo die Drina-Division mobilisiert wurde. An der bosnischen Grenze wurden besondere Vorbereitungen getroffen. Zum Kommandanten der gleichfalls alsbald mobilisierten Donau-Division wurde General Jancovic, der Präsident der Narodni Obrana, deren Auflösung die österreichische Note fordert, ernannt. Zwischen Belgrad und Petersburg wurde ein äußerst lebhafter telegraphischer Meinungsaustausch gepflogen. — Das geschäftliche Leben Serbiens steht vollständig. Die Banken stellen ihre Tätigkeit ein, die Staatspapiere fielen sprunghaft.

Das Manifest des Kaisers Franz Joseph, in dem die unvermeidliche Kriegserklärung ausgesprochen wurde, verzögerte sich wieder. Die Gründe dieser Verpätung waren zunächst nicht erkennbar. Die telegraphische Verbreitung des hochwichtigen Dokuments verzögerte sich wohl infolge des über die habsburgische Monarchie verhängten Ausnahmezustandes, der dem militärischen Kommando den unbedingten Vortritt vor der Diplomatie einräumte.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Der serbische Ministerpräsident Paschitsch erschien am Sonnabend wenige Minuten vor 6 Uhr, der in der Wiener Note festgesetzten Endfrist, in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad und erteilte eine ungenügende Antwort auf die österreichisch-ungarische Note. Der österreichische Gesandte Baron Giesl notifizerte ihm hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem Gesandtschaftspersonal um 6 Uhr 30 Minuten Belgrad. Die serbische Regierung hatte schon früher um 3 Uhr nachmittags die Mobilisierung der gesamten Armee angeordnet, der Hof und die Regierung soll nach Kragujevatz verlegt werden, das im Zentrum Mitserbiens liegt. Dem serbischen Gesandten in Wien wurden die Pässe zugestellt. Er reiste alsbald ab.

Das serbische Regierungsorgan brachte unmittelbar vor Paschitschs Audienz beim König Peter folgende Erklärung: Zur Beantwortung der zehn Punkte enthaltenen Note Österreich-Ungarns ist uns nur eine 48stündige Frist befallen worden. Der Minister des Aeußeren hat wiederholt seinen und seiner Kollegen Standpunkt dahin dargelegt, daß Serbien im Namen seiner großen und wichtigen Interessen eine richtige und korrekte nachbarliche Beziehungen zur habsburgischen Monarchie zu unterhalten wünscht. Darum wird sie alle einen Forderungen der Monarchie, welche auf Verhinderung verbrecherischer Taten und ungeordneter Zustände

in den Nachbarländern abzielen, bereitwillig entgegenkommen. Denn sie erblickt darin die Erfüllung einer obligatorischen Pflicht für jeden Kulturstaat. Auf diesem Standpunkt steht die Regierung auch jetzt nach Uebergabe der Note und wird in der besagten Richtung alles, was sie imstande ist, tun, um die volle Aufrichtigkeit ihres Wunschens zu erweisen, den Pflichten eines guten Nachbarn gegenüber der Monarchie nachzukommen.

Wien, 25. Juli. Ministerpräsident Paschitsch erschien wenige Minuten vor 6 Uhr auf der k. k. österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad und erteilte eine ungenügende Antwort auf unsere Note. Baron v. Giesl notifizerte ihm darauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem Gesandtschaftspersonal um 6 1/2 Uhr Belgrad. Die serbische Regierung hatte schon früher um 3 Uhr nachmittags die Mobilisierung der gesamten Armee angeordnet. Die Truppen räumen Belgrad. Die Regierung soll nach Kragujevatz verlegt werden.

Berlin, 26. Juli. Der serbische Geschäftsträger in Berlin hat heute früh von seiner Regierung folgendes Telegramm erhalten: Gestern nachmittags 5 1/4 Uhr habe ich die Antwortnote auf die österreichisch-ungarische Note überreicht. Als der österreichische Gesandte die Note entgegengenommen hatte, erklärte er, er müsse dies erst mit seinen Instruktionen vergleichen und er werde sogleich darauf eine Antwort erteilen. Als ich ins Ministerium zurückkehrte, erhielt ich von dem österreichischen Gesandten die Mitteilung, daß er durch die Erklärung Serbiens nicht befriedigt sei. Er verließ Belgrad mit dem Gesandtschaftspersonal und übergab die Gesandtschaft und deren Archive dem deutschen Gesandten, dem er auch den Schutz der österreichischen Untertanen in Belgrad übertrug. In der Antwort des österreichischen Gesandten war zugleich auch hervorgehoben, daß die diplomatischen Beziehungen nunmehr völlig abgebrochen seien. Die serbische Regierung hat die Kapitulation für den 27. Juli einberufen und der Kronprinz hat im Namen des Königs den Mobilisierungsbefehl an die Armee ausgegeben. Die Militärpflichtigen müssen sich sofort zu ihren Kommandos begeben, um Serbien zu verteidigen, falls es angegriffen werden sollte. Heute abend werden Sie weitere Informationen erhalten. Sie ersehen, daß wir in unserer Note bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen sind. gez. Paschitsch.

Mobilisierung in Serbien.

Belgrad, 26. Juli. Die allgemeine Mobilisierung der serbischen Armee ist angeordnet worden. Der Thronfolger Alexander hat den Befehl über die Belgrader Garnisonen übernommen.

London, 26. Juli. Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail“ in Belgrad meldet seinem Blatte: Die militärische Lage Serbiens ist augenblicklich äußerst schlecht, da die gesamten Truppen sich im Süden und an der albanischen Grenze befinden. Belgrad und die umliegenden Städte sind somit von jeder Verteidigung entblößt. — In serbischen politischen Kreisen erklärt man, daß die österreichische Note eine Beleidigung darstelle, wie sie in der Geschichte der Diplomatie unerhört sei. Die Bevölkerung Belgrads ist auf das äußerste entrüstet, doch herrscht in der Stadt Ruhe. Bereits gestern hatte der österreichisch-ungarische Botschafter die wichtigsten Aktenstücke aus der Gesandtschaft nach dem österreichischen Donauufer hinübertransportieren lassen.

Österreichs Mobilisierung.

Von den österreichischen Armeekorps sind bis jetzt acht mobilisiert, darunter das böhmische Praga und das leitmeritzer Korps, also gerade die an der russischen Grenze stehenden. Sonntag früh 6 Uhr wurden sämtliche Bahnlinien Österreichs unter außerordentlich scharfe militärische Bewachung gestellt. Die Posten an den Bahnlinien haben Anweisung, sofort nach dem ersten Anruf zu schießen.

Die Ausnahmemaßregeln in Österreich, die den Beginn der Mobilisierung darstellten und Sonntag früh in Kraft traten, verfügten die Aufhebung des Versammlungsdrechtes, des Briefgeheimnisses, der Pressefreiheit, Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte, Ueberwachung des Telegraphen- und Telephonverkehrs. Der Reichsrat sowie die Landtage aller Länder in Österreich wurden geschlossen.

Vegetierung in Wien und Budapest. Die Straßen der inneren Stadt waren von einer nach Tausenden zählenden Menge belebt, die nach der Bekanntgabe der Ablehnung der Forderungen durch Serbien singend und jubelnd über die Ringstraße vor das Kriegsministerium zog. Dort wurden die Volkshymne und das Prinz Eugen-Lied gesungen. In Budapest zog das Militär mit Lampfons und Musikbegleitung durch die Straßen, patriotische und nationale Lieder spielend. Auch in Bad Ischl und anderen Städten fanden begeisterte Kundgebungen statt.

Deutsche Sympathiekundgebungen.

In Berlin herrschte nach der Ablehnung der österreichischen Forderungen durch Serbien und dem dadurch bedingten Beginn des Kriegszustandes eine Stimmung, wie sie seit dem Juli 1870 nicht weniger bemerkt wurde. Ein Zug von diesen Tausenden wälzte sich unter Abklingung der deutschen und österreichischen Nationalhymne zum Schloß und zum Palais des Kronprinzen. Von da ging es die Straße unter den Linden hinab zum Bismarck-Denkmal, wo sich die begeisterten Kundgebungen erneuerten. Vor der österreichisch-ungarischen Botschaft wurden von einer gewaltigen Menge stürmische Hochrufe auf Österreich-Ungarn ausgebracht, bis sich der Botschafter und seine Gemahlin auf dem Balkon zeigten. Vereinzelt wurden auch Rufe: Nieder mit Serbien! gehört. Das serbische Gesandtschafts-

gebäude war von Schutzleuten stark bewacht. Auch vor der italienischen Botschaft gab es Sympathiekundgebungen. Während des Sonntags erneuerten sich die Kundgebungen. In zahlreichen anderen deutschen Städten kam es gleichfalls zu lebhaften Sympathiekundgebungen für Österreich-Ungarn.

Der deutsche Reichskanzler, der von Hohenstein nach Berlin zurückkehrte, läßt in der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu der österreichischen Note erklären: Die auf Grund der Unterjagung des Thronfolgermordes in Serajewo von Österreich-Ungarn an Serbien gestellten Forderungen müssen gerechtfertigt erscheinen, wenn man die Begründung dieser Forderungen mit dem der Sache gebührenden Ernst würdigt. Die Beteiligung serbischer Persönlichkeiten, auch amtlicher, an der von langer Hand vorbereiteten Verschwörung gegen das Leben des Erzherzogs Franz Ferdinand und an Zettelungen gegen die Reichseinheit der habsburgischen Monarchie ist aufgedeckt. Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich bereit erklärt, den Mächten Einsicht in das Untersuchungsmaterial zu geben, ein Beweis, daß sie von der Gerechtigkeit ihrer Forderungen überzeugt ist. Sollte wider Erwarten Serbien diese Forderungen ablehnen, so hoffen wir, daß im Gefühl des Ernstes der Lage die Regierungen der Großmächte sich sämtlich angelegen sein lassen werden, zu verhüten, daß aus der unvermeidlichen österreichisch-serbischen Auseinandersetzung weiter um sich greifende Verwickelungen hervorgehen.

Nord- und Süddeutschland sind einig im Augenblick dieser ersten Krise, wie sie es vor 44 Jahren waren. Im Norden wie im Süden des deutschen Vaterlandes tritt die öffentliche Meinung einhellig für das Recht Österreichs und für die Unterstützung des benachteiligten Bundesgenossen ein, wenn die Notwendigkeit dazu sich ergeben sollte. In voller Uebereinstimmung mit den norddeutschen Blättern schreiben die „Münch. N. N.“: Wir in Deutschland wünschen gewiß die Erhaltung des Friedens. Aber wir haben so gut wie ein eigenes Interesse daran, daß unserem Verbündeten die Sicherheit und Ruhe seines Hauses gewahrt und verbürgt werde. Österreich-Ungarn kann sicher sein, daß seine gewaltigen, durch die Ereignisse gerechtfertigten Forderungen von deutscher Seite gebilligt und anerkannt werden und daß, wenn es jemanden gestören sollte, in die Auseinandersetzung zwischen Wien und Belgrad dreinzureden, das deutsche Reich in jeder aus einer solchen Störung entstehenden Verwicklung unverzüglich an die Seite seines Verbündeten treten würde.

Eine Kundgebung für Österreich erfolgte in der bayerischen Abgeordnetenkammer, dem einzigen zur Zeit tagenden deutschen Parlament. Bei Beratung des Eisenbahnetats sagte Verkehrsminister v. Seidlitz bei Besprechung der wirtschaftlichen Lage: „Österreich steht in schwerer Stunde der Entscheidung. Wir alle wünschen dem uns eng befreundeten Nachbarlande, daß es, wenn es zum Kriege kommt, den durch ungeheuerliche Vorkommnisse ihm aufgezwungenen Kampf glücklich und siegreich bestet.“ Diesen Worten folgte lauter Beifall der bürgerlichen Parteien.

Kaiser Wilhelm

kehrte von der Nordlandreise nach Berlin zurück, wo seine Ankunft im Laufe der Nacht zum Montag erwartet wurde. Die auf Urlaub befindlichen Botschafter begaben sich eiligst auf ihre Posten.

Berlin, 27. Juli. Der Kaiser traf, wie die „Telegraphen-Union“ aus gutunterrichteter Quelle erfährt, gestern abend 10.20 Uhr in Berlin ein.

Englandreise des Prinzen Heinrich.

London, 26. Juli. Prinz Heinrich von Preußen ist hier gestern eingetroffen. Wie in einflussreichen Kreisen verlautet, soll er beauftragt sein, Englands Neutralität bei einem mitteleuropäischen Kriege sicher zu stellen.

Die Haltung Italiens.

Mailand, 26. Juli. „Unione“ meldet: Der zur Zeit in Venedig zum Sommeraufenthalt weilende neue Chef des Generalstabes ist infolge der internationalen Spannung nach Rom zurückgekehrt. Auch die Kommandanten der drei Heimathäfen Venedig, Spezia und Neapel sind zu einer außerordentlichen Konferenz nach Rom berufen worden.

Rom, 26. Juli. „L'Italie“ bringt aus dem Ministerium des Aeußeren die Nachricht, daß Italien nach am Samstag Mittag keine Botschafter bei den Mächten angewiesen habe, die vollständige Uebereinstimmung der italienischen Regierung mit den Maßnahmen Österreichs gegen Serbien zu erklären. Die italienische Regierung hat den erforderlich werdenden Schutz für die österreichischen Staatsangehörigen in Montenegro übernommen.

Poincarres Reise.

Stockholm, 25. Juli. Der Präsident der französischen Republik, Poincarre, der sich auf der Rückreise von Petersburg heute hier aufhält, unterbricht infolge des österreichisch-serbischen Konflikts seine Reise nicht, sondern begibt sich weiter nach Kopenhagen.

Frankreich über Deutschlands Haltung.

Pariser Blätter hatten behauptet, Deutschland habe Österreich nicht nur zu seiner scharfen Note angehalten, sondern arbeite auch auf einen Weltkrieg hin. Darauf erklärt die französische Regierung amtlich: Aus autorisierter Quelle geht hervor, daß vor der Absendung der Note an Serbien keine Verständigung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn stattgefunden hat. Deutschland beschränkt sich darauf, diese Note zu billigen, die nicht den Charakter eines Ultimatus hat, sondern die Forderung nach einer Antwort mit befristeter Zeit darstellt. Deutschlands Haltung

ist mit Unrecht so dargestellt worden, als ob sie eine Drohung bedeute. Sie darf nur gedeutet werden als Kennzeichnung des Wunsches, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert bleiben möge.

Paris, 26. Juli. Die gesamte heutige Morgenpresse veröffentlichte lange Privattelegramme über die kriegsgerissenen Manifestationen, die sich gestern Abend in Berlin unter den Linden und in der Wilhelmstraße abgespielt haben. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Manifestationen, selbst wenn sie in Wirklichkeit sehr unbedeutend gewesen sind, hier doch einen äußerst peinlichen Eindruck hervorgerufen haben. Besonders die nationalstische Presse hebt diesen Umstand sehr stark hervor. So ruft das „Echo de Paris“: Wie? Die Deutschen singen der Serben wegen, die an der Donau sitzen, die Nacht am Rhein? Wir wären Narren, wenn wir uns nicht bedroht fühlten und wenn wir nicht einsehen, daß ein zweites 1864 uns an den Vorabend eines 1870 bringt.

Es ist anzunehmen, daß unter dem Einfluß dieser aufreizenden Worte der Presse heute in Paris gleichfalls Manifestationen der Bevölkerung stattfinden werden, die sich bisher äußerst ruhig verhalten hatten. — In den Ministerien und Kabinetten herrscht überall fieberhafte Tätigkeit. Sämtliche Minister sind nach Paris zurückgekehrt und haben ihre Posten wieder angetreten. Besonders fieberhafte Tätigkeit herrscht im Kriegsministerium. — Im Laufe der Nacht erschienen auf der einzigen geöffneten Telegraphenstation in Paris, der Börse, eine ganze Anzahl von Soldaten der Radfahrer-Abteilungen der Pariser Garnison, die blindwilde Depeschen auslieferten, sämtlich an Offiziere gerichtet, die sich auf Urlaub befinden und offenbar aufgefordert werden, sofort zu ihren Regimentern zurückzukehren. — Weiterhin hat sich eine bemerkenswerte Tatsache vollzogen, wie sie seit der Boulanger-Affäre nicht zu verzeichnen war. Sämtliche Schulkinder, die sich augenblicklich auf Urlaub befinden, sind telegraphisch zurückbeordert worden. — Es ist übrigens sehr bezeichnend und merkwürdig, daß sich hier augenblicklich aller Augen auf den deutschen Kaiser richten. Dugendmale hört man auf den Boulevards das Wort: „Wenn Kaiser Wilhelm erst wieder in Berlin ist, wird schließlich alles arrangiert werden. Wilhelm II. ist ein friedliebender Mann, es ist unmöglich, daß er zugibt, daß wir uns der Serben wegen mit den Deutschen schlagen.“ Diese Meinung des Publikums wird, auch vom „Matin“ aufgegriffen, der u. a. erklärt: Zweifelslos billigt Deutschland die österreichische Note, aber es kann sich schließlich nicht in einem anderen Sinne ausdrücken. Deutschland spielt also diesmal wieder die Rolle des getreuen Sekundanten. Es fragt sich aber, ob es sich diese Rolle noch lange gefallen lassen wird.

Kaiser Wilhelm hat beschlossen, seine Fahrt an der nordwestlichen Küste zu unterbrechen und nach Berlin zurückzukehren. Kaiser Wilhelm kann der Sache des Friedens einen ungeheueren Dienst erweisen. In der augenblicklichen Krise, die Europa durchzumachen hat, müssen Frankreich und Deutschland ihren Bundesgenossen Ratsschläge der Vorsicht und Genußlosigkeit geben, jedoch muß Deutschland damit beginnen, da Oesterreich als Erster die Drohung ausgesprochen hat. Deutschland muß mit allem Nachdruck auf seinen Bundesgenossen einwirken, um ihn zu veranlassen, das allgemeine Menschenrecht zu respektieren.

Vorbereitungen Rußlands.

Petersburg, 26. Juli. Es ist ein Verbot ergangen, von heute ab bis auf ein Jahr bestimmte Nachrichten über Heer und Flotte zu veröffentlichen. In Petersburg und Moskau nebst den dazu gehörigen Gouvernements ist der Zustand des außerordentlichen anstatt des verstärkten Schutzes (d. h. der Belagerungszustand) erklärt worden.

Rußisch-französische Einmischung?

Nach einer Petersburger Depesche der „Allrussischen Zeitung“ unterliegt die ruhigere Haltung der russischen Regierung, die sich zunächst nur auf diplomatische Einwirkungen beschränken wollte, der Kriegspartei. Die Rede des Kriegsministers Suchomlinow, der sich im Ministerrat für eine Mobilisierung und für ein bewaffnetes Einschreiten zugunsten Serbiens ausgesprochen hat, hat den Sieg über die ruhigere Auffassung

davongetragen. Die Petersburger „Börsezeitung“ behauptet, daß Rußland und Frankreich einen gemeinsamen Schritt, der die Androhung kriegerischen Eingreifens enthalten sollte, unternehmen wollen.

Die Petersburger Presse fordert mit Entschiedenheit militärisches Einschreiten und betont, daß auch Frankreich in dieser Aktion auf Serbiens Seite treten würde.

Petersburg, 26. Juli. Im Kronrat, der heute unter Vorsitz des Zaren in Peterhof stattfand, erklärte der Kriegsminister Suchomlinow, daß er für die Schlagfertigkeit der russischen Armee jede Garantie übernehme.

Petersburg, 26. Juli. In der gestrigen Sitzung des Kabinetts im Krassnoje Selo unter dem Vorsitz des Zaren hat Kriegsminister Suchomlinow mit großer Bestimmtheit erklärt, daß Rußland für alle Eventualitäten gerüstet sei. Bei dieser Gelegenheit wird ein bisher unbekanntes Wort des Zaren kolportiert, der angeblich gesagt haben soll: „Der Handschuh ist hingeworfen, ich hebe ihn auf.“ Da dieses Wort von panslawistischer Seite gemeldet, bleibt eine Befätigung abzuwarten.

Petersburg, 26. Juli. Die Mobilisation der russischen Armee wird jeden Augenblick erwartet. In angesehenen Militärkreisen verlautet, daß General Rennenkampf, der Generalkommandant des Militärbezirks Wilna, und General Iwanow, der Generalkommandant des Militärbezirks Kiew, zu Armeeführern ernannt werden sollen. Ferner soll eine hochstehende Persönlichkeit, deren Name vorläufig noch nicht genannt wird, die aber keine andere als der Chefkommandant der Gardetruppen und des Militärbezirks St. Petersburg, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, sein dürfte, mit der Führung einer Armee beauftragt werden. Der Militärbezirk Wilna umfaßt das russische 2., 3., 4. und 20. Armeekorps, der Militärbezirk Kiew das 9., 10., 11., 12. und 21. Armeekorps, der Militärbezirk Petersburg das Gardekorps, mit Ausnahme der dritten Garde-Infanteriedivision, sowie das 1., 10. und 22. Armeekorps. Dem wieder Militärbezirk ist ferner die zweite Eisenbahnbrigade attached.

Wien, 26. Juli. Hier verlautet, daß das Telegramm, das die russische Regierung nach Belgrad richtete, und das die kriegerische Haltung der serbischen Regierung hervorrief, einen großen Umfang gehabt habe. Es heißt, das Telegramm habe 2000 Worte enthalten und in ungemein scharfen Worten Serbien zum Widerstand ermutigt.

Paris, 26. Juli. Der „Figaro“ empfängt von seinem Sonderberichterstatter in Petersburg über die Haltung Rußlands folgende Depesche: Die Stellung Rußlands im Konflikt, der sich zwischen aufgetan hat, steht fest: der außerordentliche Ministerrat hat eine energische Intervention beschlossen. Diese Haltung ist vom Kriegsminister vorgeschlagen und vollkommen von der unmittelbaren Umgebung des Zaren gebilligt worden. Auf diese Weise triumphierte der Vorschlag endgültig. Die erste Folge dieses Triumphes ist der Beschluß, das Armeekorps in Kiew zu mobilisieren. Der russische Botschafter in Paris, Iswolski, ist sofort nach Paris zurückgekehrt, um die Gesandtschaft wieder zu übernehmen. Das österreichische Ultimatum erwartete hier niemand, in anbetacht der Tatsache, daß Graf Berchtold noch vor vier Tagen den russischen Botschaftern in Berlin und Wien die formelle Versicherung gab, daß kein Ultimatum überreicht werden würde. Im übrigen betrachtet man die Stellung Oesterreichs in den russischen höchsten Kreisen als eine direkte Herausforderung an die Adresse Rußlands, welche es in anbetacht der Reise Poincarés zum Zaren und in anbetacht des Umstandes, daß Rußland durch die Streikbewegung im Innern beschäftigt war, injiziert hatte. Es ist feststehend, daß der Streik in Rußland mit ausländischem Gelde geführt worden ist. Rußland ist entschlossen, die Gewalt einem Angriff Oesterreichs entgegenzustellen. Man darf sich vorläufig noch nicht einem allzu großen Optimismus hingeben. — Weiterhin melden hiesige Blätter, daß die Streikbewegung vollkommen beendet ist. Die Arbeiter selbst sollen, ohne daß ein Druck auf sie ausgeübt wurde, beschlossen haben, in anbetacht der drohenden Situation, ihren Streit mit den Arbeitgebern für den Augenblick zu vergessen und die Arbeit in den Fabriken wieder aufzunehmen.

Das Toppfräulein.

Roman von Gertrud Stofmanns.

(Nachdruck verboten.)

(36. Fortsetzung.)

Noch nicht lange. Ihre erregte Phantasie beruhigte sich, ihre Kaltblütigkeit lehrte zurück. Sie untersuchte ihre nächtliche Umgebung sorgfältig und stellte bald fest, daß sie sich in einem engen, niedrigen Gange befand. Dieser Gang konnte nach der gelichteten Schattkammer führen, aber ebenso gut eine geheime Verbindung zwischen zwei getrennten Räumen darstellen und einen anderen Ausweg haben. Hier waren weder Mägen noch Häuser zu sehen, in denen man etwas aufbewahren konnte, sondern nur glatte, weiß gestrichelte Wände, und so strebte Gabi eifrig vorwärts, froh, durch ihre elektrischen Lampe ein Licht bei sich zu haben, das nicht so leicht verlöschen konnte. Sie hatte zehn oder zwölf Schritte gerade getan und war um eine Ecke gebogen, als sie auf eine Treppe stieß, schmal und steil wie eine Leiter, aber aus Eisenholz fest zusammengefügt. Auch hier mußte eine verborgene Ventilation vorhanden sein, denn die Luft war kühl, aber durchaus nicht beklemmend. Endlos viele Stufen ging es nach ihrer Meinung hinan, dann befand sie sich in einem hohen, viereckigen Raum, in dem sie sich bequem bewegen konnte, ohne Gefahr, die Treppe hinunter zu fallen, und dieser Raum schien wie der untere von allen Seiten verschlossen zu sein.

Wieder ließ Gabi das Licht die Wände bestrahlen und gewahrte nun eine breite, glatte Holzfläche, welche ein wenig vorkam, in Kniehöhe begann und sich nach oben hin bis an die Decke fortlegte. Man konnte die Kanten bequem mit der Hand umfassen, und denselben Mechanismus voraussetzend, wie bei dem Bilde der schlimmen Gräfin, versuchte Gabi mit aller Macht, sie nach links zu schieben.

In ihrer freudigen Ueberraschung gelang dies hier so schnell, daß sie über den Erfolg fast erschrocken und sich erst beruhigte, als sie sich überzeugt hatte, daß sie allein und unbeobachtet war. Wie durch ein offenes Fenster sah sie plötzlich in ein großes, behaglich eingerichtetes Zimmer hinein, das augenblicklich eines der vielen Fremdenzimmer war. Gabi sah sich darin um und bemerkte zu ihrer Verärgerung, daß es offenbar von einem Herrn bewohnt wurde, und Jugendlust hing in der Luft, und auf dem Toiletentisch, dicht vor Gabi, das heißt vor dem großen, nun zurückgeschobenen Spiegel im venezianischen Rahmen, der hier die geheime Tür markierte, befanden sich einige Kaffeebecher, sowie eine Menge silberner Büchsen, Dosen und Gläser, welche sämtlich mit dem Namenszug D. T. und der Grafentronne geschmückt waren.

Graf Dietrich Treffenstein bewohnte also diesen Raum. Das war ein besonders unglücklicher Umstand, denn für sie,

das junge Mädchen, das man als Fräulein Schacht bereits bedeutungsvoll mit ihm zusammen nannte, gab es keinen anderen Weg zur Freiheit und Licht, als eben durch dieses Zimmer, die Wohnung eines jungen, unverheirateten Herrn.

Das war natürlich unbeschreiblich peinlich und unangenehm.

Wenn jemand das Gemach betrat und sie hier fand, oder auch nur sah, wie sie dasselbe verließ, war ihr Verhalten jeder Art von Mißdeutung ausgesetzt, ihr guter Ruf in größter Gefahr. Im zweiten Stockwerk, in dem sie sich zurzeit befand, wohnten, wie sie wußte, immer nur die männlichen Gäste des Hauses, und für ihr Erscheinen in dieser Etage fehlte es mithin an jedem Vorwande, jeder Berechtigung. Ihr wurde heiß und kalt, wenn sie an die möglichen Folgen ihres unbedachten Vorgehens dachte und sich deren Rückwirkung auf ihre Zukunft ausmalte.

Trotzdem mußte sie den gefährlichen Schritt tun, es fragte sich nur wann.

Vor dem Abendbrot pflegten die Herren noch einmal ihr Zimmer aufzusuchen, um sich zu säubern und umzuwickeln, und sobald sie bei Tisch saßen, kamen die Mädchen, brachten für die Nacht Betten und Waschtische in Ordnung und standen oft plaudernd im Korridor oder an der Wasserleitung. Erst wenn sie fort waren und sich unten amüsierten, konnte Gabi daran denken, aus ihrem Versteck herauszukommen, aber bis dahin mußten noch Stunden vergehen, und auch dann war sie vor einer verhängnisvollen Begegnung nicht sicher. Für die Zeit verlor sie jedes Maß. Eine Uhr hatte sie nicht bei sich, und die Aufregung machte sie ganz verrückt. Ihr wollte es scheinen, als sei sie schon seit einer Ewigkeit in dieser lästigen Lage.

Geduldig etwas abzuwarten, war nicht Gabis Sache. Einem plötzlichen Impuls folgend, aller Vernunft zum Trotz, beschloß sie, das Wagnis lieber gleich zu unternehmen, auf die Gefahr hin, daß die Spiegeltür sich vom Zimmer aus nicht mehr schließen ließ, ihr Versteck zu verlassen. Der schwere Toiletentisch, der hindernd davor stand, ließ sie nicht entfernen. So schob sie mit einer energischen Bewegung die Dosen und Büchsen beiseite, schlang sich hinauf und wollte gerade ins Zimmer springen, als sie erschreckt wieder zurückwich. Laute Stimmen und energische Schritte näherten sich schnell der Tür. Gabi hatte gerade nur noch Zeit, den Spiegel von hinten wieder vorzuschieben, dann betraten Dietrich und Wardenburg das Zimmer. Sie waren zusammen ausgeritten, um eine neu angelegte Dampfzweigleitung zu besichtigen, für die der junge Graf sich besonders interessierte, und eben zurückgekehrt. Dabei mußte der letztere einen Unfall gehabt haben, denn Gabi, die nichts mehr sehen, aber durch einen von dem breiten Rahmen verdeckten Spalt der Unterhaltung folgen konnte, hörte, wie der Oberinspektor ruhig sagte:

Die Haltung Englands.

London, 26. Juli. Der Generalanwalt Sir John Simon erklärte gestern Abend in einer Ansprache in Manchester bezüglich der europäischen Lage, man sollte sich dazu entschließen, daß die Rolle, die England dabei spiele, von Anfang bis zu Ende nur die eines Vermittlers sein werde, der einzig und allein danach strebe, bessere und friedliche Beziehungen zu fördern.

Stellungnahme der Balkanvölker.

Sofia, 26. Juli. Die serbische Regierung fragte bei der türkischen Kriegsmarine, welche Haltung Bulgarien im Konflikt einnehmen würde. Ministerpräsident Radoslawow antwortete, daß Bulgarien sich neutral verhalten würde. Hierauf antwortete Paschitsch mit einer Dankadresse an Radoslawow und fügte hinzu, daß Bulgarien für seine Neutralität entschädigt werden würde. Montenegro ließ erklären, daß es auf Seiten Serbiens stehe. Griechenland erklärte, sich in den Streit nicht einmischen zu wollen.

Paris, 26. Juli. Einer Heroldmeldung zufolge, hat der türkische Kriegsminister dem Korrespondenten des Blattes erklärt, daß die Türkei ihre zu den Sommerübungen einberufenen Mannschaften mit Rücksicht auf die neue Balkanreise bis auf weiteres unter den Fahnen belassen werde, nachdem auch Bulgarien die gleiche Vorsichtsmaßregel bereits am Freitag verfügt habe.

Verhaftung des serbischen Generalkommandanten.

Auf der Kelenfoelder Station, 15 Minuten von Budapest entfernt, wurde der Chef des serbischen Generalstabs Butnik, der auf der Rückreise vom steierischen Kurort Gleichenberg nach Belgrad begriffen war, auf Weisung der ungarischen Militärbehörde verhaftet. Er zog seinen Revolver und versuchte Widerstand zu leisten. Ein Wachtmann fiel ihm in den Arm und entwand ihm mit geschicktem Griff den Revolver, während seine Tochter in einem Hotel einlogiert wurde.

Der erste Zusammenstoß.

Semlin, 26. Juli. In der Nähe von Semlin hört man heftigen Kanonendonner. Es findet ein Kampf zwischen serbischen und österreichischen Truppen statt. Die Serben sind im Rückzuge begriffen und haben einen großen Teil der Stellungen den österreichischen Truppen überlassen. Diese stehen unmittelbar vor Belgrad.

Ausschreitungen vor der russischen Botschaft in Berlin.

Berlin, 26. Juli. Vor der russischen Botschaft fanden vergangene Nacht zwischen 12 und 1 Uhr große Menschenansammlungen statt. Es wurde von der Menge gejubelt und gepfiffen, und es erschallten zahlreiche Rufe: Nieder mit Rußland! Hoch Oesterreich! Nieder mit Serbien! Schutzleute drängten die Menschenmassen allmählich zurück.

Letzte Meldungen.

Petersburg, 27. Juli. Gestern wurden die Botschafter der Offizierschule zu Offizieren befördert. Dadurch hat sich die Anzahl der russischen Offiziere auf etwa 2000 Mann erhöht.

Wien, 27. Juli. Der serbische Generalkommandant Butnik, der in Budapest auf der Durchreise von Steiermark verhaftet wurde, ist wieder in Freiheit gesetzt worden, so daß er die Reise nach der Heimat fortsetzen kann. Die Verhaftung geschah, weil jeder Offizier einer feindlichen Macht im Kriegsfall feilschalten ist, wenn er auf österreichischem Gebiete betroffen wird. Dem General wurde ein Extrazug mit einem Salonwagen zur Verfügung gestellt.

Frankfurt a. M., 27. Juni. Gleichwie in den Städten Berlin, München sowie allen anderen größeren Städten Deutschlands erfolgten auch in Frankfurt gestern während des ganzen Tages patriotische Kundgebungen, die unter Abklingung patriotischer Lieder und unter stürmischen Manifestationen für Oesterreich-Ungarn vor sich gingen. In Frankfurt zogen gestern Abend mehrere Tausend Personen vor das österreichisch-ungarische Generalkonsulat, vor das italienische Konsulat, sowie vor die

„Einen Augenblick Geduld, lieber Graf. Nehmen Sie Platz und legen Sie Ihre Hand auf dieses dicke Handbuch. Wenn es vollblutet, so schadet das nichts. Ehe ich Ihren Finger behandle, muß ich mich erst selbst gründlich säubern. Wie ein Chirurg mir einmal sagte: Das Schicksal einer Wunde hängt von der Hand ab, welche sie zuerst berührt. Sie muß antiseptisch sein. Ich bin aber gleich bereit, und für einen solchen Fall reicht meine Erfahrung und Geschicklichkeit aus, als sie ist. Die Wunde wird gleich nachlassen.“

Der junge Graf seufzte. „Welch ein Glück, Wardenburg, daß Sie nicht gleich weiterritten, sondern es noch mit ansehen, wie das Pferd mir beinahe den Finger abbiss. Ich hätte dem Rader so viel Undankbarkeit und Töde gar nicht zugetraut.“

„Es war wohl weniger Töde als Haß und Unverständnis“, meinte Wardenburg. „Es ist immer gefährlich, den Pferden auf der flachen Hand Zucker zu geben. Jahrelang geht alles gut und dann plötzlich schnappen sie zu. Nun lassen Sie mal sehen, wie tief der Biß gegangen ist. Die Fingerspitze ist allerdings weg, aber der Nagel steht noch, und der Knochen ist, wie mir scheint, auch nicht ernstlich verletzt. So darf man hoffen, daß bei richtiger Behandlung und einiger Schonung die Wunde sich zuzieht und das Fleisch wieder nachwächst. Der Finger wird dann im oberen Gliede eine Idee kürzer, aber stief bleibt er keinesfalls, und einen Doktor brauchen wir auch nicht. Nur Verbandzeug und Jodoform.“

„Sie sind der barmherzige Samariter im modernen Gewand“, meinte Treffenstein lächelnd, „und daß die Ramsell über die nötige Wunde und Gaze verfügte, ist auch ein Segen. So geht die Sache ohne jedes Aufsehen vor sich, und meine Mutter wird erst nicht unnötig beunruhigt.“

Eine Weile war alles still und der Oberinspektor mit seinem Patienten beschäftigt. Dann hob er den Kopf und sagte befriedigt: „So, nun sieht der Verband, und um ihn weniger auffällig zu machen, wollen wir etwas Dunkles darüber schlingen. Ich denke, Sie opfern diese schwarze seidene Kravatte, etwas anderes haben wir nicht. Das beste freilich wäre, Sie legten sich gleich zu Bett und blieben ruhig, denn die Wunde schmerzt wohl noch, aber das werden Sie nicht wollen.“

„Nein, das will ich nicht“, war die Antwort, „und ich kann es auch nicht. Ich muß unbedingt zum Abendbrot unten sein und noch einen neuen Gast begrüßen, der mit dem letzten Zuge kommt. Wenn Sie mir noch helfen wollen, meine Toilette zu wechseln, werde ich Ihnen sehr dankbar sein. Allein kann ich es leider nicht. Joseph, mein Diener, ist dimmerweise bis morgen früh beurlaubt, und die anderen Kerls haben jetzt keine Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Dienstwohnung des kommandierenden Generals und brachten dort Quartiere auf den Dreißigsten aus. Die Menge marschierte zum Schluß zum Bismarckdenkmal. Dort wurden Knippen gehalten und patriotische Lieder gesungen. Die von den Frankfurter Nachrichten und dem Generalanzeiger ausgegebenen Extraausgaben fanden reißenden Abzug. Das Publikum rief sich förmlich um sie.

Paris, 27. Juli. Depeschen aus Petersburg melden, daß zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm ein Depeschenaustausch stattgefunden habe. Man mißt mit dieser Tatsache der Aufrechterhaltung des Friedens die allergrößte Bedeutung bei.

Wien, 27. Juli. Nach Depeschen aus Semlin ist der serbische Kronprinz Alexander nach Risch abgereist, wo 120 000 Mann konzentriert sind. Alle telephonischen Verbindungen sind aufgehoben.

London, 27. Juli. Die „Morning Post“ veröffentlicht ein Telegramm ihres Petersburger Korrespondenten, das jedoch mit allem Vorbehalt aufzunehmen ist und das besagt, daß gestern nachmittag zwischen Kaiser Wilhelm und Poincaré in Stockholm eine Begegnung stattgefunden habe.

Paris, 27. Juli. Nach dem übergrößen Pessimismus der letzten Tage und der Nervosität, die sich eines großen Teils der hiesigen Presse bemächtigt hatte, ist heute eine wohlthuende Reaktion eingetreten und man betrachtet zum mindesten in politischen Kreisen die augenblickliche Lage mit großer Ruhe. Der Grund hierzu dürfte in dem persönlichen Eingreifen des deutschen Kaisers zu suchen sein. Eine gut unterrichtete Persönlichkeit berichtete gestern, daß Kaiser Wilhelm, als er im Laufe des Samstags die Ausdehnung der Krisis erfahren habe, auf draklosem Wege den Staatssekretär des Auswärtigen Herrn Jagow beauftragt habe, die deutschen Botschafter in Paris, London und Petersburg zu ersuchen, den Regierungen der Tripleentente die Versicherung der durchaus friedlichen Absichten Deutschlands zu geben. Infolge einer Konferenz des deutschen Botschafters, Freiherrn von Schön mit einem Vertreter des Auswärtigen Ministeriums wurde eine Note veröffentlicht, in der es heißt, daß beide Diplomaten gemeinsam nach einem Wege zur Aufrechterhaltung des Friedens gesucht haben. Nach hier vorliegenden Petersburger Depeschen soll es zu ähnlichen Besprechungen im dortigen Auswärtigen Amt gekommen sein. In hiesigen politischen Kreisen gibt man lebhafter Freude Ausdruck über die Schritte des Freiherrn von Schön. Für die Beilegung des Konfliktes habe dieser getan, was er tun konnte. Mitgliefern der deutschen Kolonie, die sich nach den jüngsten Ereignissen erkundigen wollten, antwortete Herr von Schön, daß die Situation zwar ernst sei, doch glaube er versichern zu können, daß kein Grund zu Besorgnissen vorliegt. Die Entspannung ist eingetreten, das macht sich auch in den Blättern bemerkbar. Sie bringen zum Ausdruck, die Lage sei hoffnungsvoll, da sich auch Stößen in den Dienst des Friedens gestellt habe.

Wien, 27. Juli. Zwar sind die ersten Schüsse an der serbischen Grenze gefallen, wenn die aus Semlin eingetroffenen Nachrichten sich bestätigen sollten. Noch hat der eigentliche Krieg mit Serbien nicht begonnen. Die Armeeführung ist von dem Bestreben geleitet, die militärischen Ereignisse nicht zu überstürzen, da die Mobilisierung erst vollkommen durchgeführt sein soll. Die Nachricht, daß die österreichischen Truppen bereits in Belgrad sind, dürfte verfrüht sein. Andererseits wird gemeldet, daß nach dem Abzuge der serbischen Truppen und der Regierung eine Revolution in Belgrad ausgebrochen sei. An verschiedenen Stellen der Stadt sind Brände ausgebrochen. Auch der Bahnhof soll von den abziehenden Truppen vorher in Brand gesetzt worden sein. Die serbische Armee ist unter dem Oberbefehl des Kronprinzen Alexander bei Risch konzentriert. Doch sind die Verbände, die Serbien momentan zur Verfügung hat, numerisch schwach, da der Kern in Mazedonien steht, wo die Truppen mit der Pazifizierung der neuen Provinzen beschäftigt sind. Serbien darf die neueroberten Gebiete nicht von Truppen entblößen, wenn es nicht Gefahr laufen will, sie gänzlich zu verlieren. Vor Beginn der kriegerischen Auseinandersetzung scheint es nochmals zu diplomatischen Verhandlungen kommen zu wollen. Aus Petersburg einlaufende Nachrichten wissen von dem starken Friedensbedürfnis des Zaren zu erzählen. Die herausfordernde Sprache der russischen Presse, die davon spricht, daß weder Serbien noch Rußland einen Eingriff in die Souveränität eines Balkanstaates zugeben kann, scheint nicht im Einklang mit den ernsthaften Absichten der russischen Machthaber zu stehen, die zwar nicht ungern die Nachrichten von der Mobilisierung russischer Armeekorps in die Welt gehen lassen, in Wirklichkeit jedoch jeden friedlichen Ausweg dem Kriege vorziehen. In den Wein der russischen Serbenbegeisterung wird auch von London bestig Wasser gegossen. Die englische Regierung hat der russischen Diplomatie mit eifriger Kühle zu verfechten gegeben, daß England keinerlei Verpflichtungen für einen Festlandkrieg hat. Im übrigen sei Großbritannien an dem Schicksal Serbiens völlig desinteressiert.

Politisches.

— **Uster mobil!** Es wird bestätigt, daß angesichts des Mißlingens der Verhandlungen der Usterkonferenz im Buckinghampalast die von dem König zu der Konferenz eingeladenen Gäste beschloffen haben sollen, bis auf Gegenordre nicht wieder zusammenzutreten. — Es heißt, die provisorische Regierung in Uster habe Nachricht erhalten, daß auf der Londoner Konferenz keine Verständigung erfolgen werde. Darum soll die Mobilisierung aller Freiwilligen stattfinden und zwar für ganz Uster in dieser Woche. — Die Regimentsgruppen werden in voller Kriegsausrüstung nach Uster geschickt. Auch die Truppen, die jetzt in Uster Feldübungen machen, werden zum Eingreifen bereit gehalten.

— **Die russischen Arbeiterunruhen** flauen allmählich ab. Im Petersburger Stadtteil Schlüßelburg kamen zwar noch einzelne Ausschreitungen vor, aber die Ruhe erscheint wiederhergestellt, und die Arbeit wird langsam wieder aufgenommen. Ueber die verflochtenen inneren Unruhen wird der „Voss. Zig.“ aus Petersburg geschrieben: „Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß dieser aufgeregte Streik durch irgend eine Parteiorganisation oder ein Streikkomitee hervorgerufen ist. Er trägt einen ganz revolutionären Charakter. Die sozialdemokratischen Organisationen hatten sich für Wiederaufnahme der Arbeit ausgesprochen. Das half aber nichts. Die Arbeiter setzten den Streik trotzdem fort. Gerüchte schwirren in der Luft, daß es vielleicht sogar noch zu einem Eisenbahnstreik kommen wird.“

— **Fürst Wilhelm bleibt in Durazzo.** Er wird weder abhandeln, noch die geplante Reise nach Salona unternehmen. Er bleibt auf seinem Posten, komme, was da wolle. Die Annäherung einer kleinen Abteilung Ausländischer rief ein heftiges Feuergefecht hervor, wobei von den Verteidigern Durazzos auch Kanonenschüsse abgegeben wurden. Da man die bisher vermischten Verschlusstücke für die neu angekommenen österreichischen Geschütze gefunden hat, verfügt die albanische Landesverteidigung jetzt über zwanzig Geschütze.

Die christlichen Mirditen benehmen sich treulos und verlassen den Fürsten in Scharen. Tägliche Diebstähle der Mirditen und Maffsoren erregen in der Stadt wegen der Unsicherheit Beunruhigung. Die Epitoten befinden sich beim Lagerplatz, ohne weiter vorzudringen. Die Truppen der Ausländischen rücken gegen Alessio vor. Starke Rebellenabteilungen errichteten bei Porta Romana befestigte Stellungen.

— In **Mexico**, wo nach dem Rücktritt Huertas der Aufstand los ist, wollen die neuen Machthaber und Anwärter auf die Macht sich gütlich einigen. Sie beschloffen daher, zu einer Friedenskonferenz in Saltillo zusammen zu treten. Selbstmord wurde schon vorher angekündigt, daß die Konferenz etwa eine Woche dauern würde. — Auf Grund der von dem provisorischen Präsidenten Carbajal angeordneten Untersuchung über die Finanzen unter Huertas Verwaltung ist ein Haftbefehl gegen Eugenio Paredes, den früheren Generalschatzmeister der Republik, erlassen worden. Paredes, der sich jetzt in Puerto Mexico befindet, soll mehr als zwei Millionen Pesas unterschlagen haben.

Lokales und Provinzielles.

Wittenburg, 27. Juli.

— (Personale.) Der Vorstand des Melorationsbauamtes hier, Regierungs-Baumeister Niemeier wurde zum Bau- und Regierungsrat ernannt.

— Die Tage werden kürzer. Die Tageslänge ist nun in langsamer Abnahme begriffen. Die längsten Tage mit rund 16 Stunden 29 Minuten sind vorüber. In den nächsten zwei Wochen vermindert sich die Tageslänge um 20 Minuten. Später folgt dann die Abnahme schneller, im Juli insgesamt um 1 Stunde 45 Minuten usw. Bis zum 21. Dezember macht der Unterschied zwischen dem längsten und kürzesten Tag bei uns 8 Stunden 40 Minuten aus.

— (Kirmes.) Man hatte die Kirmesfeier in diesem Jahre etwas früher gelegt, um eine angenehmere Temperatur im Freien zu haben, aber das Wetter machte dennoch einen Strich durch diese Berechnungen. Am Samstagabend hatte der Besuch des Konzertes, welches nach dem üblichen Fackelzug in der Dranienbrauerei stattfand, unter der kühlen Witterung zu leiden. Auch am Sonntag war Jupiter pluvius der Veranstaltung nicht hold, zahlreiche „Spritzer“ gingen nieder. Das Publikum feierte doch seine Kirmes und kam zahlreich nach dem Festplatz als der Festzug, an dem die veranstaltenden Vereine, Gesangsvereine Orpheus, Liederkreis und der Turnverein teilnahmen, dort angelangt war. Es herrschte das übliche Kirmesstreben auf dem Festplatz, an dem sich Jung und Alt ergötzte. Der Festwirt Rahm hatte ja für gute Bedachung und ff. leibliche Genüsse gesorgt. Der Besuch der Bälle am Abend war auch gut. Heute Vormittag findet Freikonzert, nachmittags und Abends wieder Volksfest auf der Schütze statt.

— (Postales.) Im besonderen Interesse des Publikums wird darauf aufmerksam gemacht, daß Eingaben und Beschwerden, betreffend Angelegenheiten des Betriebsdienstes bei den Post- und Telegraphenanstalten, an das betriebsliche Post-, Telegraphen- oder Fernsprechanstalt und nicht an die vorgeordnete Ober-Postdirektion zu richten sind. Zu diesen Angelegenheiten gehören n. a.: Anzeigen über Wohnungswechsel, Firmenbezeichnung, Vollmachterteilungen, Anträge auf Nachsendung oder Abholung von Postsendungen, auf Umtausch verdorbener Postwertzeichen, Wechselstempelzeichen und falsifizierter Wertzeichen, auf Einführung abgekürzter Telegrammadressen, Anfragen über die Zuverlässigkeit der Beförderung, über den Gang der Posten; Klagen über das Verhalten der Beamten; Beschwerden über Verluste, Verzögerungen und Gebührenüberhebung. Die Ober-Postdirektion hat mit solchen Angelegenheiten zunächst keine Befassung, nur dann, wenn Veranlassung vorliegt, gegen die Entscheidung einer Verkehrsanstalt Berufung einzulegen. Wenn solche Eingaben oder Beschwerden zunächst an die Ober-Postdirektion gerichtet werden, so erleidet ihre Erledigung eine nicht unerhebliche Verzögerung.

— **Niedersched,** 26. Juli. (Erhängt.) Heute fanden Leute bei Ausübung der Jagd am nahen Hammerberg einen Mann erhängt vor. Die Leiche scheint bereits über 8 Tage dort zu hängen. Aus vorgeschickten Papieren ist zu ersehen, daß es sich um einen Böhmer namens Joseph Antonitsch handelt, der wohl beim Bahnbau beschäftigt war. Der Erhängte, ein noch jüngerer Mann, hatte sich vorher der Schutze und Strümpfe entledigt und die Schlinge aus seinem Leibriemen verfertigt.

— **Frankfurt,** 24. Juli. In einem Banthaus wurde gestern nachmittag ein junger Mann angehalten, der einen Scheck über 2150 M. zur Einlösung präsentierte, weil der Bankeigentümer an der Echtheit des Schecks zweifelte. Da der Vorzeiger erklärte, daß er von einem anderen beauftragt sei, den Scheck einzulösen, wurde er so lange in dem Banthaus zurückgehalten, bis die Kriminalpolizei von dem Vorfall verständigt war. Man übergab dem Mann ein Kuvert mit wertlosem Inhalt, das er dem Scheckinhaber zurückbringen sollte. Der Auftraggeber wurde auf dem Theaterplatz, wo er wartete, festgenommen. Der Verhaftete ist der Hausbursche Jakob Schäfer aus Oberrod. Angeblich will er das Blanko-Scheckformular gefunden und selbst ausgefüllt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er das Formular aber dem Besitzer gestohlen.

— **Nied,** 24. Juli. Eine böse Geschichte hat sich die Arbeiterfrau Kath. Wed von hier ereignet. Sie wird beschuldigt, anderen Frauen bei gewissen Manipulationen mit Naht und Tat (durch Verkauf entsprechender Mittel) zur Seite gestanden zu haben. Eine in der Wohnung der Wed vorgenommene Untersuchung förderte so viel Belastungsmaterial zu Tage, daß die Frau gestern in Untersuchungshaft genommen wurde. In die Angelegenheit sind noch mehrere Arbeiterfrauen verwickelt.

— **Wohra,** 24. Juli. Tödlicher Unfall. Der Dachdecker Anton Webershäuser stürzte in Adshausen bei Ausübung von Dachdeckerarbeiten vom Dache ab und wurde schwer verletzt in die chirurgische Klinik nach Marburg gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

— **Kassel,** 24. Juli. Hagelwetter hat in den Dorfgemarkungen Fürstentwald und Pfie die Ernte vernichtet. Etwa 12 Gemarkungen sind vom Hagel schwer heimgesucht worden.

Vermischtes.

— **Gießen,** 26. Juli. (Gewerbe-Ausstellung.) Se. Königl. Hoheit der Großherzog hatte Samstag nachmittag um 5 Uhr der Ausstellung einen Besuch ab, begleitet von Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin. Die Allerhöchsten Herrschaften besichtigten eingehend die ausgestellten Arbeiten und gaben wiederholt ihrer Freude über die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Ausstellung Ausdruck.

— **Mainz-Rombach,** 24. Juli. (Reiche Aprikosenernte.) Ganz Rombach steht gegenwärtig im Zeichen der Aprikosenernte. Die Landwirte sind mit ihren Familienangehörigen allein nicht imstande, den enormen Reichtum an Aprikosen rechtzeitig zu pflücken. Massenweise müssen noch Arbeitskräfte eingestellt werden, denn tagtäglich werden hier allein viele Hunderte von Zentnern gepflückt und verschickt. Die Händler haben ein Verbandsgeheimnis, wie es seit Jahren nicht der Fall war. Angesichts der überreichen Ernte ist der Preis von 14–20 Mark für den Zentner noch durchaus befriedigend. Daß er sich auf dieser Höhe hält, ist auf die völlige Mißernte der zwei letzten Jahre zurückzuführen. Landwirte, die heuer 60–80 Zentner Aprikosen ernten, hatten in den Jahren 1912 und 1913 oft nicht einen einzigen Zentner geerntet. Die nächste Folge hiervon war, daß die Konfervenfabriken bis zu Beginn der diesjährigen Saison völlig ausverkauft hatten und jetzt sehr große Anläufe machen müssen.

— **Köln,** 26. Juli. Ein neuer Skandal. Die „Rhein. Zig.“ veröffentlicht einen längeren Artikel zur Reform der Kölner Postzeit, indem sie in bezug auf die Zittelpolizei erklärt, daß in den in Köln eingeführten schwedischen Bädern in Gesellschaft junger Mädchen wüste Orgien gefeiert werden. Die Mitteilungen, die natürlich der Nachprüfung bedürfen, erregen dadurch Aufsehen, daß die frühere Besitzerin des Schwedischen Bades den Träger eines angesehenen rheinischen Namens geheiratet hatte und dadurch in nahe Familienbeziehungen zu den höchsten Gesellschaftskreisen Kölns gekommen war.

— **Halle,** 25. Juli. Die Strafkammer hat den früheren Angefallenen der Anhaltischen Dessauischen Landesbank, Gustav Ortseid, der als Dr. Ortseid nach dem Vorbild des früheren Abkömmlings Bürgermeisters Thormann mit gefälschten Zeugnissen einer Stadtverwaltung hier die Direktorstelle des städtischen Arbeitsnachweises zu erhalten versuchte, zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Hamburg,** 24. Juli. In Stade sind jetzt die Arbeiten zur Befämpfung des Kartoffelfäfers eingestellt worden, da in den letzten Tagen nichts mehr gefunden worden ist. Ein kleiner Beobachtungsposten wird jedoch zurückgelassen werden.

— **Dresden,** 24. Juli. Die Oberpostdirektion ermittelte als Dieb eines vor acht Jahren auf dem Bahnhof Heidenau gestohlenen Geldbrieftütchens mit 15 000 M. Inhalt jetzt einen früheren Bahnsteigkassierer. Er hat den Diebstahl eingestanden.

— **Paris,** 25. Juli. Der Prozeß Caillaud. Zu Beginn der heutigen Sitzung kommt man, wie bereits kurz im Abendblatt gemeldet, von neuem auf die Briefe zurück. Der Präsident erklärte, er werde seine diskretionäre Gewalt niemals gebrauchen, um einen Advokaten ein Dokument wegzunehmen, das dieser nicht freiwillig geben wolle. Darauf teilt der Anwalt der Zivilpartei Chenu mit, daß er gemeinsam mit Labori beschloffen habe, die Briefe dem Gerichtshof, dem Staatsanwalt und den Geschworenen zu unterbreiten. Labori betont indessen, es sei möglich, einige Stellen vorzulesen. Der größte Teil habe, so sagt er, gar keine Bedeutung für den gegenwärtigen Prozeß. Labori verliest nun diese Stellen. Er hebt noch hervor, daß der gesamte Briefwechsel in dem Ton liebender Zärtlichkeit geschrieben ist. Nur der Brief Ton 30 fehlt in der Sammlung. Der erste Brief, den Labori verliest, ist vom 17. September 1900 datiert. Caillaud stand damals noch in seiner ersten Ehe. Frau Caillaud war noch mit Claretie verheiratet. Der zweite Brief ist einige Tage später geschrieben, er ist im Tone noch zärtlicher und enthält außer Beteuerungen der Liebe nur unbedeutende Einzelheiten über das, was Caillaud den Tag über getan hat. Als Labori geendet hat, verurteilt er noch einmal in bewegten Worten den unerhörten Mord, der über den angeblichen Inhalt der Briefe Monate lang ganz Paris erfüllt hat. Frau Caillaud hat während dessen immer lauter geschluchzt und sie fällt überwältigt zu Boden. Die Gendarmen versuchen sie zu halten. Herr Caillaud eilt herbei und man fährt die laut Weinende aus dem Saal. Der Präsident bricht darauf die Sitzung ab. Die medizinischen Sachverständigen. Nach fünfviertelstündiger Unterbrechung wird die Sitzung wieder aufgenommen. Frau Caillaud wird von Gendarmen an ihren Platz begleitet. Sie blüht noch immer still vor sich hin. Man vernimmt nunmehr den Arzt Dr. Paul, welcher Calmette sofort nach seiner Verwundung behandelt hat. Er gibt eine kurze Darstellung der verschiedenen von der Revolverkugel verursachten Verletzungen. Der Gerichtsarzt Dr. Socquet wiederholt sein während der Untersuchung abgegebenes Gutachten über die Verletzungen Calmettes und die engere Todesursache. Dr. Raymond hat mit dem Dr. Hartmann Calmette nach der Verwundung behandelt. Er kam geraume Zeit nach der Tat; man hörte das Herz nur noch schwach schlagen. Eine sofortige Operation war gefährlich, da man bereits einen Sterbenden vor sich hatte. Später, als der Puls etwas regelmäßig schlug, entschlossen sich die Ärzte trotzdem zum chirurgischen Eingreifen. Aber Calmette starb während der ersten Vorbereitungen. Dr. Hartmann protestiert dagegen, daß man hier eine medizinische Diskussion zu Gunsten einer Mörderin eröffnen wolle. Labori besteht jedoch auf seinem Recht trotz des Einspruchs der Zivilpartei. Dr. Cuneo sagt aus, daß der Zustand, in dem er den Verwundeten im Krankenhaus traf, eine Operation ausschloß. Der Chirurg Delbet hält einen langen Vortrag über die Erfahrungen, welche man während der letzten Balkankriege in der Behandlung von Schußwunden gemacht hat. Die bisher vernommenen Ärzte waren von der Zivilpartei zitiert gewesen. Man gelangt nunmehr zu jenen, welche die Verteidiger als Sachverständige bestellt haben. Zuerst tritt Prof. Pozzi vor, welcher ein persönlicher Freund Calmettes war und sofort nach dem Attentat herbeieilte. Er gab den Rat, sofort zu operieren. Dr. Proust sagt, die Ärzte müßten sich stets fragen, ob der ihnen vorliegende Fall die heutigen Mittel der Chirurgie nicht überschreite. Die Diagnose ist allerdings schwer zu stellen, wenn es sich um eine innere Verletzung handelt. Da er Calmette ja nicht gesehen habe, könne er Bestimmtes nicht sagen. Darauf wird die Sitzung auf Montag 12 Uhr vertagt.

— **Keine Kritik an Geschworenengerichtsurteilen.** Ein Veltziger Schwurgerichtsvorsitzender hatte bekanntlich in seiner Eröffnungsrede zur Sitzungsperiode ein freisprechendes Urteil als eine Rechtsbeugung bezeichnet. Es hieß, diese Kritik, die gleichzeitig eine Mahnung darstellen sollte, sei auf einen Wind von oben her erfolgt. Dem gegenüber wurde jedoch von amtlicher Dresdener Stelle erklärt, daß dies nicht der Fall sei, daß die sächsische Justizverwaltung vielmehr solchen Ermahnungen der Schwurgerichtsvorsitzenden, insbesondere auch der Kritik an Geschworenengerichtsurteilen, durchaus ablehnend gegenüberstehe.

— **Wie alt sind die Strohwitwer?** Knappe fünfzig Jahre, sie bestehen nämlich erst so lange in wirklich nennenswerter Zahl, als die durch die Eisenbahnverbindungen geschaffenen Verkehrs-Erleichterungen den Frauen ein bequemes Erholungsreisen ermöglichten. Früher war das

Reisen kein Vergnügen, sondern mehr ein geschäftliches Maß, und wenn der Mann zu den Messen mit der Post oder im Frachtwagen reiste, blieb die Frau als Strohwitwe, wie man scherzhaft sagte, zurück. Vor etwa zweihundert Jahren fand sich diese Wendung zuerst in der deutschen Literatur. Unser Dichterkönig Goethe läßt im „Faust“ die Martha Schwerdtlein zum Mephistopheles klagen: „Gott verzeih's meinem lieben Mann, — Er hat an mir nicht wohl getan. — Geht frad's da in die Welt hinein — Und läßt mich auf dem Stroh allein.“ Herr Schwerdtlein wußte allerdings, warum er ging. Zutreffend ist, daß die Strohwitwen besser sind, wie ihr Ruf mitunter behauptet.

— **Zunahme der Rückwanderung nach Deutschland.** Von unseren Auswanderern, die ja leider noch immer zu Tausenden alljährlich der alten Heimat den Rücken kehren, um irgendwo im Auslande ihr Glück zu versuchen, kehrt eine mit jedem Jahre steigende Anzahl wieder heim. Die Heimkehrenden, die durch bittere Erfahrungen im Auslande gewöhnt wurden, wissen erst recht den Wert der deutschen Verhältnisse zu würdigen und werden nicht milde, ihn in ihren Kreisen zur Anerkennung zu bringen. Die steigende Zahl der zurückkehrenden Auswanderer ist, aber auch deshalb besonders willkommen, weil Ausland uns seine Saisonarbeiter entzieht. Ohne die Hilfe ausländischer Saisonarbeiter kann unsere Landwirtschaft zur Erntezeit, und in diesem Jahre noch mehr als sonst, aber kaum noch auskommen. Noch ist nicht der Schnitt, geschweige das Einbringen des Roggens beendet, da ruft schon der Hafer zur Ernte, auch die Gerste kann nicht lange mehr auf den Halmen stehen. Die kleineren Landwirte, die noch Obst- und Viehzucht treiben und meistens nur eine recht beschränkte Zahl von Arbeitskräften zur Verfügung haben können auch bei zwanzigstündiger täglicher Arbeitszeit und der Zuhilfenahme der Sonntage, bis auf die Stunden des Gottesdienstes, die Arbeit nicht bewältigen.

— **Nebenbeschäftigung von Beamten.** Die Gelegenheit zur Nebenbeschäftigung ist für den Beamten nicht gering. Man hat Verwaltungsposten bei Einkaufs- und Konsumgenossenschaften und Bauunternehmungen, schriftstellerische Betätigung auf sachlichen Gebieten, ebenso redaktionelle Posten. Für jede Art Nebenbeschäftigung, mit denen eine fortlaufende Vergütung verbunden ist, braucht der Beamte die Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde. Seine Angehörigen dagegen bedürfen dieser Genehmigung nicht. Die Ehefrau des Beamten kann also, wenn sie will, einen Laden unterhalten oder sonst einem Gewerbe nachgehen. Hängt nun also der Gewerbebetrieb des Beamten von der Genehmigung ab, so ist doch die Landwirtschaft nicht als Gewerbe anzusehen. Von Wichtigkeit ist diese Vorschrift für den Landbesitzer, der sich in seiner freien Zeit gewöhnlich gern mit der Landwirtschaft zu befassen pflegt.

— **Die Lebensmittelversorgung der Städte im Kriegesfall.** Die „Rhein. Zig.“ veröffentlicht eine Zusammenstellung über die Bestände an Lebensmitteln, die berechnet nach dem durchschnittlichen Bestand bei Bäckern, Fleischern, Getreide- und Gemüsehändlern von heute, im Fall einer Mobilmachung für die Zivilbevölkerung zu den alten Preisen zur Verfügung stehen würden. Die Fleischvorräte würden danach 162 Tage ausreichen, Brot würde 159 Tage reichen, Kartoffeln 260 Tage. Die Zucker-, Salz-, Schmalz-, Butter-, Ei- und dergleichen Vorräte sowie die Eier reichen nach Erhebungen bei Kaufleuten auf 8 Tage, bei Kolonialwaren, Kaffee usw. auf etwa 4 Wochen aus. Auch sind Biervorräte für 3 Monate vorhanden.

— **Kinderzulagen für Vorkurskinder.** Kinderunterhaltungszulagen als Besoldungsteil für Vorkurskinder haben in Hamborn (Abg. Düsseldorf) die Genehmigung der Regierung gefunden, nachdem die Stadtverordneten ihre Einführung im Dezember v. Js. beschlossen hatten. Hamborn ist die erste preussische Gemeinde, die solche Zulagen zahlt. Die Lehrer, welche eigene oder Stiefkinder zu unterhalten haben, erhalten für jedes dritte und folgende Kind bis zum vollendeten 17. Lebensjahr eine besondere widerrufliche und nicht pensionsberechtigende Kinderunterhaltungszulage von 50 Mark für das Jahr.

— **Für die Färbung werden nach einem auf der „Bugra“ in Leipzig gehaltenen Vortrage neuerdings Anilinfarben angewendet werden, wodurch der Färbungsprozeß, der früher sehr kompliziert war und mindestens acht Tage Zeit beanspruchte, außerordentlich vereinfacht und auf wenige Stunden verkürzt wird. Die alten schon aus dem Jahre 1790 stammenden Verfahren der Färbung waren noch bis vor zwei Jahrzehnten allgemein in Anwendung; dann erst begannen die Neuerungen, die jetzt vor einem vorläufigen Abschlusse stehen.**

— **Ein interessanter Fund.** In Destergrönd (Schweden) wurden in einem Grab aus der Wikingerzeit flache, schwarzglänzende Scheiben von 6 Zentimeter Durchmesser gefunden. Die nähere wissenschaftliche Untersuchung ergab, daß man hier tausendjähriges Brot vor sich habe, und daß dieses Brot aus gemahlenen Erbsen mit einem Zusatz von Rindenrinde gebaden worden ist. Auch in anderen Wikingergräbern hatte man Brot gefunden, das sonderbarerweise einen Zusatz von Baumrinde enthielt, dies Brot bestand aus Gerstenschrot, neu ist, daß die alten Germanen Brot aus Erbsenmehl backen.

— **Ein fünfjahrtausende alter Schmaus.** Höchst interessant ist die Auffindung des Schmaus von Lahun in der Pyramide von Senusert 2., die ungefähr 6 Meilen südlich von Kairo liegt. Von den 5 Werten, welche die Pyramide birgt, waren vier leer, sicherlich früher von Räubern ausgeraubt. Aber die 5., in der eine Prinzessin begraben war, und zu welcher man auf Steintritten 7 Meter unter die Spitze der Pyramide hinabstieg, enthielt ein geheimes Wandschmaus, welches der Aufmerksamkeit der Räuber entgangen war und das eine Reihe von wertvollen Gegenständen barg, die noch interessant durch die Tatsache gemacht wurden, daß ihre Entdeckung über fünf Jahrtausende zurückgeht. Da sind Halsketten von angelegter Maschenarbeit, zierliche Schalen, hochseiner Schmuck, ähnlich denen, die heutzutage in Gebrauch sind. Umhänder, welche der Werkstatt eines heutigen Juweliers ohne Nachahmung wären. Höchst bewundernswert ist eine Krone: ein Goldreif übersät mit Saphir, Rubin und anderen Edelsteinen, verziert mit Rosetten und Goldsteinen.

— **Das Vorgehen in neuer großer Mode in England.** Als dieser Tage ein Dampfbootchen dem Franzosen Carpentier und dem Engländer Smith ausgetragen wurde, fand eine nach Tausenden zählende Menge vor dem Boot, in den sie keinen Einlaß mehr gefunden hatte, wartete geduldig das Ende des Kampfes ab und spannte schließlich den liegenden Franzosen die Pferde aus. Eigengeduldige Unterwürfsen des Kaiserlich-königlichen wurden mit etwa 500 Mark bezahlt, allerdings konnte Carpentier kaum schreiben, denn sein Gegner hatte ihm den Daumen aus dem Gelenk geschlagen.

— **Ein vernichtendes Urteil über die Mode.** In einer Berliner Gerichtsverhandlung gebrauchte ein Rechts-

anwalt die Wendung: „Nicht alle Damen des Berliner Bestens, die so aussehen, sind Kokotten“. Es erhob sich alsbald ein gewaltiges Geschrei in einem Teil der Berliner Presse über diese „Entgeißelung“. In Wirklichkeit hatte der Rechtsanwalt recht, wenn es auch nicht seine Absicht war, dem wundesten Punkt des Berliner Lebens einen empfindlichen Schlag zu versetzen. Daß die Mode hauptsächlich für die Toiletten-Ansprüche der Halbweltedamen zugeschnitten wird, war Einsichtigen schon immer klar. Wirklich gebildete Damen haben die Mode-Torheiten der geschätzten, gerasteten und gestaffelten Mode nie mitgemacht, sondern sich solide und unauffällig gekleidet. Und wenn die Damen, die in auffälligen Kostümen erschienen, allerlei fatale Verwicklungen über sich ergehen lassen mußten, so hatten sie es lediglich sich selbst zuzuschreiben.

— **Wandervogel-Hochzeit.** In der vergangenen Woche fand, wie der „Straß. Post“ geschrieben wird, die romantische Hochzeit eines Wandervogelpaares im Erzgebirge statt. In der Kirche zu Groß-Röderwalde wurde das junge Paar getraut. Die Gäste waren die Mitglieder des Vereins Wandervogel. Braut und Bräutigam, zwei junge Menschen, die im Mai des Lebens stehen, waren in der Tracht ihres Bundes erschienen, ebenso wie die andern Festgäste. Auf Braut-schleier, Seidenkleid und Myrtenkranz hatte man verzichtet. Bei dem Fest wurde, dem Brauch des Bundes getreu, kein Tropfen Alkohol getrunken und keine Zigarre geraucht. Auch auf das Essen hatte man nicht den unsinnigen Wert gelegt, mit dem viele unserer Mitbürger die Menschheit, besonders aber die Eingeladenen überraschen. Die Eingeladenen selbst bereiten das Mahl. In ach Stessen wurde gekocht, ganz so, wie es die Wandervogel auf ihren Wanderungen tun. Der blaue Himmel war das Zelt des „Hotels“, in dem man diese eigenartige Hochzeit feierte. Nachdem die Speisung vor sich gegangen war, wurde der Tanzbaum aufgeschlagen, und der Tanz trat in sein Recht. Altdeutsche Reigenstänze wechselten mit Lauspielen, eine innige Harmonie herrschte unter allen Anwesenden. Und das junge Paar blieb bei den Spielgenossen, die dazu beitrugen, den ersten und feierlichen Tag voller Jugendwürde zu begehen.

Die neue Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige.

Die vielfach verlangte Revision der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige ist nun endlich zur Tatfache geworden. Das Gesetz vom 10. Juni 1914 bringt uns diese Novelle. Da diese für weitere Kreise von Bedeutung ist, geben wir nachstehend ihre wichtigsten Neuerungen wieder. Sowohl für Zeugen wie für Sachverständige gelten folgende Änderungen:

Für den durch Abwesenheit von dem Aufenthaltsort verursachten Aufwand ist die Höchstentschädigung für jeden Tag von 5 Mark auf 7,50 Mark und für jedes außerhalb genommene Quartier von 3 Mark auf 4,50 Mark heraufgesetzt worden. Ferner ist jetzt vorgesehen, daß notwendige bare Auslagen, soweit sie nicht den durch den Aufenthalt außerhalb der Wohnung verursachten Aufwand betreffen, nach billigem Ermessen dem Zeugen oder Sachverständigen ersetzt werden können, eine Bestimmung, die insbesondere für die Kosten einer notwendigen Vertretung wichtig ist.

Von den Änderungen der Vorschriften über die Entschädigung der Zeugen seien folgende erwähnt:

Während bisher der Zeuge für die Zeitverräumnis eine Entschädigung im Betrag von 10 Pfennig bis zu 1 Mark auf jede angefangene Stunde erhielt, ist nach der Novelle der Mindestsatz auf 20 Pfennig und der Höchstsatz auf 1,50 Mark für jede angefangene Stunde festgesetzt.

Wiel bedeutender sind die Vorschriften der Novelle, die sich mit der Entschädigung der Sachverständigen beschäftigen: Zunächst wird die einem Sachverständigen nach Maßgabe der erforderlichen Zeitverräumnis zustehende Vergütung unter Erhöhung des bisher gültigen Maximalsatzes von zwei Mark auf drei Mark für jede angefangene Stunde festgesetzt; bei besonders schwierigen Leistungen darf ein Betrag bis zu sechs Mark für jede angefangene Stunde gewährt werden. Die Vorschrift, wonach dem Sachverständigen die Vergütung für jeden Tag auf nicht mehr als zehn Stunden zuzubilligen ist, wurde gestrichen.

Sehr wesentlich ist die Beseitigung der bisher geltenden, von den beteiligten Kreisen heftig angefochtenen Beschränkung, wonach einem Sachverständigen nur „bei schwierigen Untersuchungen und Sachprüfungen“ auf Verlangen eine Vergütung für die aufgetragene Leistung nach ihrem üblichen Preis zu gewährt ist. Nunmehr wird das Erfordernis des Vorliegens einer „schwierigen Untersuchung und Sachprüfung“ aufgegeben: Der Sachverständige wird im Fall des Bestehens eines üblichen Preises für die aufgetragene Leistung auf sein Verlangen nach Maßgabe dieses Preises entlohnt, wobei die außerdem stattfindende Teilnahme eines Sachverständigen an Terminen nur nach der Zeit abgehalten wird.

Beschränkt sich die Tätigkeit des Sachverständigen auf die Teilnahme an Terminen, so erhält er im Höchstfall 3 Mark für jede angefangene Stunde, bei besonders schwierigen Leistungen 6 Mark für jede angefangene Stunde.

Haben sich in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten die Parteien dem Gerichte gegenüber mit einer bestimmten Vergütung für die Leistungen des Sachverständigen einverstanden erklärt, so ist diese Vergütung zu gewähren, sofern ein zu ihrer Deckung ausreichender Betrag an die Staatskasse gezahlt ist.

Das Gesetz tritt am 1. Oktober in Kraft.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Dienstag, den 28. Juli: Sehr veränderlich, doch meist wolfig und trübe, einzelne Regenschauer.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graf.

Da. neue Wetterauer Spelse-Kartoffeln
(Werle von Erfurt oder Kaiserkrone)
per Zentner M. 4.— mit Sach-
versender unter Nachnahme

Is. Rohmann,
Geh. in der Wetterau,
Tel. 36, Amt Reichelsheim.

Einmachzucker
empfiehlt billigt 107
Ernst Fleh Nachfolger.

Schaufenster
2x2,00 billig zu verkaufen.
L. Geimann, Gaiger,
Dampfschiff 78

Wegen Erkrankung des
jetzigen, gesundes, fleißiges
und sauberes

Mädchen,
ev. Aushilfe, für sofort
gesucht. Drantenstraße 32.

In unser Handelsregister Abteilung A ist heute zu Nummer 9 bei der Firma Karl Fischer zu Dillenburg eingetragen worden, daß die Firma Karl Fischer (Manufakturwaren- und Herrenkonfektionsgeschäft) auf den Kaufmann Franz Fischer in Dillenburg übergegangen ist.
Dillenburg, den 23. Juli 1914. (2529)
Königliches Amtsgericht.



Pflichtfeuerwehr Dillenburg.

Die 2. Übung findet Donnerstag, den 30. Juli, abends 7 Uhr statt und zwar:

an der neuen Schule:

Erste Rote, Spritze Nr. 1, Obmann Seimr. Gausch, Dritte Rote, Spritze Nr. 3, Obmann A. Dietrich, Vierte Rote, Zuhörer Nr. 4, Obmann D. Conrad, Fünfte Rote, Ordnungsmannschaft, Obmann B. Stahl

am Leiterhaus:

Zweite Rote, Stelger, Obmann Fr. Krauskopf.

am Steighaus:

Sechste Rote, Viehtransporteure, Obmann G. Hermann.

Die Obmänner sämtlicher Rotten haben sich eine Viertelstunde früher, also schon 6 1/2 Uhr an der neuen Schule pünktlich einzufinden.

Fernbleiben ohne genügende Entschuldigung und unpünktliches Erscheinen wird bestraft.

Genügend begründete Befreiungsgesuche sind rechtzeitig beim Vorgesetzten Kontrollleur Carl Conrad anzubringen.

Dillenburg, den 27. Juli 1914. 2530

Der Oberbrandmeister: Die Polizeiverwaltung: Fr. Stiehl. Gierlich.

Friedel Lehr
Carl Wege

Verlobte.

Haiger

Buchenau

im Juli 1914.

E. Magnus, Kerborn

offert **Pianos** aus nur ersten Fabriken in allen Breislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gesagte Preise werden bei Abzug gebracht. Vorreife Bezugsquelle für **Harmoniums** sowie sämtliche Musikinstrumente.



Alle Magen- u. Darmleidende, Sucker-
kranke, Blutarmer usw. essen, um zu ge-
lunden, das **Simon's Brot**,
echte Kaffee-
verleihen mit Streifen und schwarz-wei-
roter Schutzmarke. Steht echt und frisch zu
haben bei 1859
Frau Seimr. Stahl, Dillenburg.

Kartoffel

pro Sack 4,50 Mk.,
pro Bld. 6 Bld. Zwiebel
15 A, Möhren 15 A, Boh-
nen 20 A, Wirsing, Gur-
ken, Rostkohl etc. Trauben
50 A, Birnen 30 A 40 A,
Apfel 25 A.

L. Hofheinz.

Birnen und Äpfel

empfiehlt Seimr. Veischerer,
2525) Haiger.

Delfarben

für Fassbinder u. alle sonstigen
Anstiche in bester Qualität
billig Ernst Fleh Nachf.

Sterbefallshalter Pferd

ein mittelgroßes
mit Wagen, sowie Defono-
megeräte preiswert zu ver-
kaufen. Näh. Geschäftsstelle.

Neue Kartoffeln,

Werle von Erfurt und
Kaiserkrone, v. Wetterauer
Ware, pro Gr. M. 4.— mit
Sack, verendet gegen Nach-
nahme ab Station Gehell

Ludwig Erb,

Kartoffel-Verhandelsge-
schäft, Gehell (Wetterau), Tele-
fon Amt Reichelsheim Wetterau
2407 Nr. 21.

Wirte und Hotels

verlangen Sie Mutter und
Bräute über Gläser, dann
werden Sie finden, wo Sie
am billigsten kaufen. (2521)

Albert Rosenthal,
Nassau a. Lahn.

Mädchen

für Haus und Geschäft auf
sotort gesucht. 2507
Gaiger, Bahnhofstraße 23.

Drucksachen

für den Geschäfts-Verkehr

als:

Adresskarten, Postkarten,
Mittellungen, Briefbogen,
Couverts, Formulare, Fakturen
Zirkulare, Broschüren, Bücher,
Rechnungen, Tabellen,
Musterblätter, Musterbücher,
Illustrierte Kataloge usw.
liefert in guter Ausstattung
zu billigst möglichen Preisen

Buchdruckerei E. Weidenbach,

Schulstraße Nr. 1. Dillenburg Telefon Nr. 24.